:zug von den Bahnhöfen, oder wer ist schuldig?

Pontius Pilatus: Was ist Wahrheit?

: vertrauenswürdiger Seite erhalten wir die nach- Zuschrift. Kenner der Verhältnisse wird sie nichts ringen. Es ist eine leider nur zu bekannte Tatsache, Übelstände bei uns nicht zu beseitigen, sondern einer eren Schuld und Verantwortung zuzuschieben sucht. wird allerdings das Obst nicht mehr und das Leid inger. Es ist der alte verwaltungsjuristische Griff: e Verantwortlichkeit und wenn die Welt darüber zu- eht.

: Zuschrift lautet:

der „Neuen Freien Presse" vom 28. September lesen bstbezug von den Bahnhöfen. Aus dem Rathaus wird t: Einer an den Wiener Magistrat gerichteten Mit- der Staatsbahndirektion Wien zufolge geht die Obst- besonders der Stückgutsendungen, vom Franz Josefs- bahnhof nur sehr langsam vonstatten. Die Sendungen längere Zeit nicht bezogen und verursachen Güter- n. Abgesehen davon, daß die Obstsendungen je des Herumstehens auf dem Bahnhof rben, wäre die Eisenbahnverwaltung bei Fortdauer gen Zustände aus bahntechnischen Gründen gezwungen, kehr der Stückgutsendungen nach diesen Bahnhöfen en, da die Güterstauung den Verkehr stört, was für versorgung Wiens von recht unangenehmer Rückwir- kung ist. Es ergeht deshalb an alle Obsthändler und an sonen, welche Obst mittels Bahn beziehen, die drin- lichst Aufforderung, alle an sie einlangenden Obstsendungen sofort zu beziehen."

emgegenüber gestatten wir uns, zur geneigten Kenntnis gen:

daß wir über eine am 19. d. M. für unsere Beamten- aufgegebene Obstsendung ab Station Böheimkirchen gut bis heute noch ohne Versandanzeige sind, die Eil- ung mithin für die eine nahezu Stunden weite Bahn- n Böheimkirchen nach Wien bereits 5 × 24 Stunden hat;

daß unser technischer Disponent, Herr Ing. Zuber, . Bez., Währingerstraße 125 wohnhaft, am Freitag, d. M., ein Bahnavisо bekam über eine Eilgutsendung eeren aus dem Pinzgau. Herr Zuber hat Freitag, g und Sonntag zum Westbahnhof geschickt, um die g abzuholen, hat aber trotz des Avisos nicht in den der Sendung gelangen können.

War der Delikatessenhändler Rudolf Jackschik, Pla- sse 27 wohnhaft, für den gleichfalls mehrere Eilgut- gen Obst ab Böheimkirchen unterwegs sind, am Sams- 22. d. M. nachmittags auf dem Westbahnhof gewesen, Herausgabe der etwa für ihn angekommenen Sendun- ist ohne bahnamtliches Avisо zu erwirken. Herr Jack- urde abgewiesen mit dem Bemerken, daß Sendungen gen Bahnavisо ausgehändigt werden.

Diese drei Fälle stehen in so eklatantem Widerspruch mit nhalt des Artikels der „Neuen Freien Presse", daß wir mhin können, Sie öffentlich auf denselben aufmerksam chen, da auf Grund der angeführten Beispiele angenom- erden muß, daß die Verzögerung in der Obstabnahme uführen ist auf Zustände, an welchen das Publikum ndig unschuldig ist.

Durcharbeiten.

Aus der ungeheuren Menge von Zuschriften, die u unserem Aufsatz vom 18. September eingesendet en, ersehen wir, welch freudigen Widerhall unser gslag, eine einheitliche Arbeitszeit in allen Schreib- von 8 bis 2 Uhr im Verordnungswege festzusetzen, llen Angestellten gefunden hat. Und zwar sind es tellte jeglicher Art, Privat-, Bank- wie auch Staats- e, die unsere Anregung auf das Wärmste begrüßen. sich die kaufmännischen Kreise in Schweigen hüllen, t uns nicht wunder; aber daß der Herr Minister ffentliche Arbeiten es nicht der Mühe wert erachtet, fenen Vorschlage, der doch eine wahrhaft ins Gewicht de Kohlenersparnis bedeutet, Stellung zu nehmen, gentlich mehr oder weniger überraschend. Hat er cht oft genug uns gepredigt, ja recht sparsam mit kostbaren Heizstoffen umzugehen? Hat er uns den kommenden Winter in den düstersten Farben ldert? Und nun schweigt er sich über unseren Vor- gründlich aus. Man scheint sich oben, wie wir leythin betonten, nur zu solchen Maßregeln ent- ßen zu können, die die Bevölkerung hart treffen; t man aber einen Vorschlag, der für einen schwer tenden Teil der Bevölkerung eine wesentliche Er- erung in ihrem Lebenskampfe bedeutet, so stößt man verschlossene Türen.

Einige Zuschriften sprechen die Ansicht aus, wir bei unserem Vorschlage nur an diese Ersparnis en und die damit verbundene Besserung der Lage Angestellten nur so mit in den Kauf nahmen. Aber de das Gegenteil ist richtig. Wir benützten die enverordnung als Anlaß, um einen lang gehegten sch — nicht nur der Angestellten, sondern auch aller ht und billig denkenden Menschen — erfüllt zu ; wir glaubten, daß jetzt der geeignete Zeitpunkt , diesen Wunsch zur Durchführung zu bringen. Nun is jetzt haben die maßgebenden Kreise dazu geschwe- aber wir werden so oft unsere imme erheben, bis wir gehört wer- . Aber auch die Angestellten haben die Pflicht, auch ihre volle Kraft für unseren Vorschlag einzusetzen. Nur dann wird man die Widerstände besiegen können. Wir glau- ben, allzuviel wird man gegen die einheitliche Arbeits- zeit nicht einwenden können. „Ruin für Handel und Industrie" und wie die Schlagworte alle heißen mögen, wird man schwerlich behaupten können. Denn die Kauf- leute jammern ja ohnedies, daß sie nichts (ja einer be- hauptete einmal in einer Zuschrift an uns — weniger als nichts) zu tun hätten. Aber auch wenn die Herr n vollauf zu tun hätten, kann man auf England u. Amerika hinweisen. Die einheitliche Arbeitszeit ohne Unterbrechung hat diese Länder nicht verhindert, eine weltbeherrschende Stellung auf dem Gebiete des Handels und der Industrie einzunehmen; und die doppelte Ar- beitszeit hat Österreich nicht dazu befähigt. B.

Amtliche Verordnungen und ihre Durchführung.

M. H. Morgen erscheinen Verordnungen, durch die abermals die Übernahmspreise einiger Feldfrüchte er- höht werden. Diese Preiserhöhungen werden zwar ohne Überwälzung auf die Verbraucher von der Kriegsgetreide- verkehrsanstalt getragen, aber in ihrer Wirkung auf die Preisbildung der Lebensmittel werden sie den Beutel des Verbrauchers sicher treffen, und es ist höchste Zeit, daß die Nachgiebigkeit der Behörden gegenüber den Agra- rien aufhöre.

Preiserhöhungen ohne Ende.

M. H. Samstag wurden die Magistratsverordnun- gen in Angelegenheit des Heizstoffbezuges verlautbart und sie enthielten u. a. die Bestimmung, daß die Buch- stabengruppe A bis E der Beheizer größerer Räume heute die amtlichen Fragebogen abzuholen habe. Gestern wurde durch eine neue Verlautbarung bekanntgegeben, daß die Fragebogen nicht rechtzeitig fertig wurden und daher von der Buchstabengruppe A bis E erst einen Tag später be- hoben werden können. Es braucht nicht erst gesagt zu wer- den, daß die Herstellung von Drucksachen jetzt verzögern- den Schwierigkeiten unterliegt; dennoch muß es befrem- den erregen, daß der Magistrat erst im letzten Augenblick erfährt, daß Fragebogen, deren Ausfüllung der Bevölke- rung anbefohlen wurde, noch nicht vorhanden sind.

Eine ähnliche unliebsame Verzögerung scheint bei der Herstellung von Zuckerkarten vorgekommen zu sein. Es laufen nämlich Beschwerden darüber ein, daß manche Haushaltungen Samstag unter den Lebensmittelkarten zwar die gebührenden zwei Zuckerkarten für den Kopf be- kommen haben, aber nicht eine für Oktober und eine für November, sondern beide für Oktober. Dieser Vorgang müßte doch aufgeklärt werden.

Bilder vom Jugendgericht.

Der Ministrant.

Aus den versperrten Schreibtischladen eines magistrati- schen Bezirksamtes wurde oft Geld herausgenommen. Einmal dem Oberkassenverwalter, ein anderes Mal dem Unterbeamten und schließlich dem Diener.

Die Kanzleiräume befinden sich im zweiten Stock neben der Wohnung des städtischen Amtsdieners. Der Amtsdiener hat Frau und Kinder.

Als eines Tages dem Oberkassenverwalter Geld weg- kam, sagte der Amtsdiener zu seiner Familie, sie sollen acht geben, ob sie nicht jemand Fremden im Hause umherschleichen sehen, der über die versperrten Laden gehe. Das hörte der zwölfjährige Sohn und wurde dadurch auf den Gedanken ge- bracht, selbst das Geld herauszunehmen. Abends, wenn es ganz still war im Hause, die Kanzleiräume offen und leer, verschaffte sich der kleine Amtsdienerssohn die Schlüssel zu den Schreibtischen, sperrte eine Lade nach der anderen auf und nahm heraus, was darin war. Nachdem über hundert Kronen fehlten, wurde die Anzeige gemacht und der Junge als der Dieb erkannt. Er gestand alles ein und sagte, er habe sich für das Geld Näschereien und Spielzeug gekauft.

Der Vater macht einen armseligen Eindruck; die ganze Schmach eines Menschen, der von einem Monatsgehalt von hundert Kronen und kleiner Zulage leben muß, zeigt sich an seiner zusammengekniffenen Gestalt. Noch hat er einige Stramm- heit im Reden zu seiner Rechtfertigung, noch kommen die Worte scharf und bestimmt aus seinem Munde — aus alter Gewohnheit, aus den Tagen der früheren Amtsdienerswürde — aber eine Hoffnungslosigkeit liegt über dem ganzen Beginnen, wie albern und lächerlich hört es sich an: der Vater eines Diebes ist ein würdeloser Mensch, das weiß jeder!

Er sagt, daß sein Kind früher brav und anständig war und nichts Unrechtes tat; und man glaubt es dem Mann aufs Wort, daß er ein strenger Vater ist.

Der Richter: Seit wann haben Sie also bemerkt, daß der Junge sich verändert hat?

Seit er zum Ministrieren geht; ich habe ihn in der katholischen Jünglingsverein gegeben, er übt Gegenspiel und

Eingesendet.

Für den Inhalt dieser Rubrik übernimmt die Schriftleitung keine Verantwortung.

Brünnlbad, IX., Lazarettgasse. Geöffnet: Mittwoch, Freitag, Samstag den ganzen Tag, Sonntag Vormittag.

verbringt so viele Zeit dort, daß ich ihn zu Hause fast nicht mehr zu Gesicht bekomme; von dort aber hat er ein ganz ver- ändertes Benehmen mitgebracht; die anderen Jungen, die hinkommen, haben ihn verdorben.

Der Richter fragt, ob der Knabe zu Hause vom Vater bestraft worden war für das, was er getan.

Nein; er habe ihn nicht mehr bestraft; es war genug an der Schande und dem Elend, in das die Tat des Kindes die ganze Familie gestürzt hat. Denn der Vater verlor seinen Posten, verlor die Wohnung, mußte ausziehen.

In tiefer Zerknirschung steht der Mann da, wie einer, dem alles abgebrannt ist.

Der Gerichtsarzt bemerkt, daß laut Erhebungen die Familienverhältnisse nicht die besten wären; der Mann zanke oft mit seiner Frau und es gäbe Streit und Lärm, was natür- lich auf Kindesgemüter nicht ohne schädlichen Einfluß blei- ben kann.

Wo aber ist die Familie — frage ich — die aus acht Personen besteht, bei einem Monatseinkommen von hundert Kronen und kleiner Zulage, bei der immer alles in rosiger Laune wäre? Die schlechte Ernährung dieser Menschen muß Dauerreizverkrisen zur Folge haben; wo ist eine Zucht, noch so streng, die, vor allem bei Kindern, natürliche Triebe wie den Hang zum Naschen und zum Spielen zurückdrängt. Dazu kommt noch die Sonderstellung des Jungen: die Freiheit eines großen Hauses mit den vielen Räumen, wo der Vater die Aufsicht hat — das Geheimnisvolle der Schleichwege — das Gemisch von Weltrauch, Langeweile, Eintönigkeit der Ver- richtung. Wer solche Dinge ernst zu beurteilen gewohnt ist, wird darin tiefe Zusammenhänge mit dem so tiefen Elend unserer Zeit erkennen. Wieder ist die Frage, was nur mit solchen Kindern, die von einer ruchlosen Gesellschaft dazu verdammt sind, ausgestoßen zu sein — was mit solchen Kindern zu ge- schehen hat. Der Jugendrichter ist einsichtsvoll und seine Strafen sind mild. Gehört aber ein solches Kind überhaupt in Gefängnismauern, wenn auch nur einen Tag?

Was nützt es, wenn das Gutachten des Gerichtsarztes immer wieder dahin geht, daß solche Kinder seelisch Kranke sind, aber gesund werden könnten, wenn sie in pädagogische Heilerziehungsanstalten kämen, wenn wir solche Heilanstalten nicht besitzen!

Else Feldmann.

Zwei Beine und ein paar Herzen zu wenig.

Spendenausweis vom 29. v. M.: K 1200.53. Weiters sind uns zugekommen: A. V. — Fritz K. K 3.—, Ein treuer Anhänger Ihres Blattes seit Bestehen K 25.—, Steinhart K 5.—, Von einigen Südbahnsklaven K 11.—, Ein Anonymus K 10.—, F. F. K 2.—, Drei arme Süd- bahner K 15.—, Nachtschichte der Stabsabteilung des k. u. k. Inf.-Reg. Nr. 84 K 10.—, Johanna B. K 10.—, K. M. K., Währersdorf K 5.—, Kuponabteilung — „Mercur" K 10.—, Dr. Bobek K 9.—, Kadett K 10.—, Amtsschimmel. Selbst wenig aber hilfreich K 8.—, Berta und Mary K 20.—, Julie Weinberger K 10.—, Erlauchter und Stern K 20.—, zusammen K 1376.53.

Die Vergangenheit über die Gegenwart.

Johannes der Täufer:

Verwandelt Euren Sinn, es muß alles anders werden.

Der Denunziant. Nichts widerstreht deutschem Emplinden so und ekelt es mehr an, als das Naderertum. Die „Ost- deutsche Rundschau" schreibt unter der Bezeichnung: „Ein guter Rat für Erzberger." Die sächsische Zeitschrift „Das Vaterland" erteilt ihm, und wir geben ihn gern wei- ter: Erzberger „erfreut sich des glücklichen Alters von 41 Jah- ren, denn er ist erst am 20. September 1875 geboren. Äußerlich macht auch Erzberger einen außerordentlich rüstigen und kriegsverwendungsfähigen Eindruck. Wir hätten gehofft, daß Erzberger nun auch dazu berufen sein würde, wie so viele deutsche Männer, die älter als er sind, die Auszeich- nung zu genießen, im Schützengraben seinem Vaterlande Dienste zu leisten. Was soll Erzberger noch hier? Das von ihm benützte Auto wird zweifellos militärischen Zwecken besser dienen als bisher als Beförderungsmittel eines Abgeord- neten . . . . . und das berühmte Restaurant von Hiller in Berlin, in dem Herr Erzberger angeblich als Stammgast, die Entbehrungen des Krieges bisher ertragen hat, ist durch die rauhe Hand des Kriegswucheramtes geschlossen worden. Wäre es da nicht schön und erhebend, wenn Erzberger sich auch ein- mal auf dem Gebiete betätigen wollte, auf dem schon so viele für ihr Vaterland das Letzte hingegeben haben: auf dem Felde der Ehre!" — kann man sich eine schäbigere Ver- naderung vorlesen? Ein wahres Glück, daß dieses Gesindel durch seine Verächtlichkeit so völlig einflußlos ist, weil, jeder denkende Mensch weiß, daß diese Kadaudeutschen nur die Dreistigkeit, sonst aber gar nichts besitzen, was berechtigen würde, sich als Führer des deutschen Volkes aufzuschwindeln.

Ein grauenhafter Selbstmord. Heute früh sah man aus dem Lokale des Kunsthändlers Josef F., Thallastraße 10, Rauch hervordringen. Man vermutete den Ausbruch eines Brandes. Fachleute öffneten das Lokal und fanden es völlig ausgebrannt. Bei näherer Nachschau entdeckten sie auf einem Divan in der Ecke den Kunsthändler F. leblos liegen. Er war tot und ganz verkohlt. Das Feuer wurde nach kurzer Zeit gelöscht. Durch Erhebungen wurde festgestellt, daß Selbstmord vorliegt. F. war gegen 10 Uhr angeheitert heimgekehrt. Er war als Trinker bekannt. In seinem Lokale fanden sich Briefschaften vor, die beweisen, daß er sich selbst in so schrecklicher Weise den Tod gegeben hat. In den Briefen, die offen lagen, nahm er Abschied von seiner derzeitigen Lebensgefährtin und traf darin auch letztwillige Verfügungen über seinen Nachlaß.

Österreichischer Bund für Mutterschutz. Verheiratete und unverheiratete Frauen, die infolge ihrer Mutterschaft in Not sind, mögen sich an die Auskunftsstelle, 6. Bez., Mollardgasse 8, wenden, wo ihnen an jedem Werktag, außer Samstag, von 5 bis 7 Uhr abends, nach besten Kräften Rat und Hilfe er- teilt werden wird. Im Mütterheim finden Frauen und Mäd- chen vor und nach der Entbindung gegen billiges Entgelt Unterkunft. Im Monat August waren dort 32 Mütter und 24 Kinder an 677, bzw. 437 Tagen verpflegt.